

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 37 (1980)
Heft: 5

Artikel: Ärztliche Ethik
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-552264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

durch das Ehepaar im Aufprall den Tod fand.

Rollstuhl oder Tod

Schon mancher Autofahrer ist durch Übermüdung tödlich verunglückt, oder wenn es nicht so weit kam, musste er den Rest seines Lebens doch im Rollstuhl verbringen. Welche Last, besonders für jene unruhigen, sportlichen Geister, die nicht unbedacht genug auf ungeschützten Motorrädern dahersausen können! Oft würde einer lieber den Tod wählen, als die Geduldsprobe einer Querschnittslähmung auf sich nehmen zu müssen. Auch beim Schwimmen oder bei anderen Sportarten kann man unliebsam verunglücken. Der einzige Sohn eines meiner Bekannten verlor nach einem Sprung vom hohen Brett wegen eines unglücklichen Aufpralls im Wasser von einem Augenblick auf den andern seine jugendliche Behendigkeit und ist seitdem an den Rollstuhl gefesselt, weswegen sein Vater im Berufsleben jeglichen Unternehmungsgeist opfern muss, um der Pflege seines Sohnes gerecht werden zu können. Das ist doppelt schwer, weil nun auch diesem ein erfolgreiches Berufsleben verunmöglicht worden ist.

Manche Heimkehrer aus den Ferien mögen sich keine Zeit einräumen, um die Rückkehr ohne Eile vorzunehmen. Besonders wenn ohnedies Uebermüdung vorliegt, sollte man weise sein und lieber die Reise um einen Tag verlängern, als die Gefahr eines Unfalles auf sich zu nehmen, denn schliesslich trägt man auf seinen Schultern nicht nur die Verantwortung für das eigene Leben, sondern auch für jenes Unschuldiger in einem eventuellen tödlichen Zusammenprall. In der Regel haben Menschen, die sich keine Rechenschaft über den Wert des Lebens ablegen, auch kein Gefühl von Rücksichtnahme gegenüber anderen. Weil das Leben das Wertvollste ist, was wir verlieren können, belastet sich jener unwillkürlich mit einer Blutschuld, der durch Unachtsamkeit einen tödlichen Unfall verursacht. Sofern er selbst vom Tode, den er einem anderen verursacht hat, verschont bleibt, lässt dies kein angenehmes Gefühl für ihn zurück, mag er es sich nun eingestehen oder nicht. Auf alle Fälle sollte er aus einer solchen Erfahrung Vorsicht lernen für die Zukunft und seinem unbedachten Ungestüm frühzeitig Einhalt gebieten, um keine Lebensgefahr mehr zu veranlassen.

Ärztliche Ethik

Jemand, der die Fähigkeit zum Arztberuf nicht nur seinem Wissen zu verdanken hat, sondern ihn auch als Möglichkeit reicher Hilfeleistung in seinem Herzen verankert weiss, der kann damit rechnen, dass ihm dieserhalb die wahre ärztliche Ethik getreulich zur Seite stehen wird, um vor allem schwierige Probleme verständnisvoll in Angriff zu nehmen. Die ärztliche Ethik muss ihn fest durchdringen, damit ihn die Strömung der Zeit nicht auf ein anderes Geleise zu locken vermag. Vor vielen Jahren erlebte ich dies an einem Medizinstudenten, dessen Einstellung eine idelle Standhaftigkeit erwartet liess. Sein Vater war schon Arzt gewesen, und auch ihn zog es zu diesem Berufe hin. Da sich die Mutter indes

hauptsächlich der Naturheilmethode zugetan fühlte, konnte sie auch den Sohn dazu begeistern. Sie brachte ihn mit mir in Berührung, wodurch ich die Möglichkeit erhielt, sein warmes Interesse zu nähren und sein lebendiges Verständnis zu schulen. So konnte er aus den regelmässigen Besuchen bei mir viel praktischen Nutzen ziehen. Als er später in einer Klinik tätig war, besuchte er mich immer noch, und ich konnte mich stets neu an den Fortschritten seiner inneren Einstellung erfreuen. Ich sah in ihm durch meine Schulung und durch sein tüchtiges Eigenstudium einen zielbewussten Arzt der Ganzheitsmedizin heranwachsen und hoffte im stillen auf ein gutes Zusammenwirken. Die Phytotherapie begeisterte ihn.

Auch den asiatischen Heilmethoden wandte er gerne sein lebhaftes Interesse zu, obwohl diese damals noch wenig bekannt waren. Sicher besitzt die Akupunktur besonders für einen jungen, strebsamen Arzt ihren besonderen Reiz. Dagegen war sein geschärftes Urteilsvermögen besonders klinischen Methoden und Verordnungen gegenüber kritisch eingestellt. Ich konnte meinerseits Nutzen aus seiner Einstellung ziehen, denn er klärte mich über mancherlei Vorkommnisse im Spitalleben auf, weil er innerlich nicht alles bejahren konnte. Unüberlegte Anwendungen der Chemotherapie und von allem der Antibiotika sagten ihm nicht zu.

Nachträglich weilte er zur Weiterbildung noch geraume Zeit im Ausland, doch als er so weit war, eine eigene Praxis zu eröffnen, hörte ich eigenartigerweise lange nichts mehr von ihm, so dass sich unsere Zusammenarbeit nicht verwirklichen liess. Dass dies wirklich so bleiben würde, bestätigte mir die Auskunft seiner Mutter, mit der ich mich später einmal in Verbindung setzen konnte. Wohl hatte ihr Sohn fest im Sinne gehabt, als Arzt des Naturheilverfahrens tätig zu werden, aber ein unerwarteter Umstand hielt ihn davon ab. Dies geschah zwar zu meiner nicht geringen Enttäuschung, hatte ich ihn doch als stabiler eingeschätzt, als er sich nachträglich erwies. Ein Verwandter hatte durch seinen Tod eine gutgehende Arztpraxis mit einer nicht geringen Menge täglicher Patienten hinterlassen. Diese Praxis stand nun dem jungen Arzt zur Verfügung, und wenn er sie annahm, musste er damit rechnen, um mit Zeit und Kraft durchkommen zu können, ebenso zu arbeiten wie sein Vorgänger. Er musste deshalb auf die Ganzheitsmethode mit ihrem individuellen Behandlungscharakter verzichten und sich die unpersönliche Methode seines Verwandten aneignen. Nur so konnte er nämlich die tägliche Anzahl der Patienten durchschleusen. Es verblieb ihm keine andere Möglichkeit, als 10 bis 15 Jahre auf diese Weise durchzuhalten, denn dann mochte er genügend Geld verdient haben, um seine Praxis ab-

zugeben und sich der Forschung zu widmen, insofern ihn diese dann noch zu interessieren vermochte. Das waren die Pläne, die mir seine Mutter von ihm verriet. Er hatte demnach also kapituliert, wodurch er sich den Kampf, seitens seiner Genossen als Aussenseiter oder gar als Kurpfuscher betrachtet zu werden, ersparen konnte. Sich selbst und seine Freunde behandelte er zwar fernerhin noch auf der Basis der Naturheilmethode, denn er hatte die guten Erfahrungen, die ihm diese ermöglicht hatte, noch nicht vergessen. Es war zu jener Zeit auch noch nicht so einfach wie heute, sich von der Schulmedizin auf die Naturheilbehandlung umzustellen, denn dazu gehörte die unbeugsame Entschlossenheit einer starken Persönlichkeit. Auch ein guter, gesellschaftlicher Rückhalt nebst einer gewissen finanziellen Sicherheit wäre dabei bestimmt von unterstützendem Werte gewesen. Da indes heute in Aerztekreisen eine gewisse Unzufriedenheit herrscht, die sich wie eine Krise immer mehr ausbreitet, ist es jetzt bedeutend leichter, einen Wechsel vorzunehmen, besonders da auch die Patientenschaft mehr Verständnis an den Tag legt, weil sie das Risiko der Chemotherapie immer mehr erkannt hat, wodurch die Naturheilmittel auch mehr Ansehen und Vertrauen zu geniessen beginnen. Zudem ziehen es die meisten Patienten vor, nicht nur eine Nummer am laufenden Band zu sein, wie es die Abfertigung in den grossen Krankenhäusern erfordert. Nein, der Patient fängt wieder an, den Arzt als hilfreichen Freund zu betrachten, der nicht nur sein Krankheits-, sondern überhaupt sein gesamtes Lebensproblem erfolgreich zu beeinflussen wünscht. Auf diese Weise wird er bestimmt wieder zum Wohltäter des Leidenden werden können, wie es zuvor der pflichtbewusste, aufopfernde Landarzt war. Besonders betagten Patienten schwelt dieser immer noch als Idealbild vor Augen. Wie wohltuend, wenn sich der Patient nicht mehr als Versuchskaninchen oder Ausbeuteobjekt fühlen muss, denn das ist eine unmögliche Grundlage, um zur

erfolgreichen Heilung beitragen zu können. Ein ärztlicher Berater sollte wie ein kundiger Bergführer sein, dem es daran gelegen ist, seine ihm anvertrauten Schützlinge vor Gefahren zu bewahren, statt sie solchen preiszugeben. Auch sollte ein Arzt die Abgründe seines Berufes infolge der vielseitigen Gefahren gründlich kennen und die Wünsche des Patienten berücksichtigen, denn wenn dieser sein Ver-

trauen auf das Naturheilverfahren setzt, ist es sein völliges Recht, davon Gebrauch zu machen, um ohne Risiko geheilt werden zu können. Wie soll er sich aber zu seinem Recht verhelfen können, wenn er den Arzt als Gegner hat? Das Lebensrecht des einzelnen sollte durch entgegengesetzte Interessen des Arztes nie in Frage gestellt werden, dann haben wir wieder den Idealzustand ärztlicher Ethik erreicht.

Wie viel Nahrung benötigen wir?

Eine solche Frage allgemein zu beantworten, ist nicht möglich, ohne näheren Aufschluss über den einzelnen, den es angeht, zu besitzen. Wir können auch von einem Garagisten nicht erwarten, dass er uns den Benzinverbrauch eines Autos angeben kann, ohne zu wissen, um welch einen Wagen es sich dabei überhaupt handelt. Selbst ein erfahrener Berufsmann kann in solchem Falle nur eine zuverlässige Antwort geben, wenn er die Art des Wagens kennt. Ein Kleinwagen beansprucht womöglich nur die Hälfte an Betriebsstoff eines grossen Wagens. Zudem fällt dabei auch noch der Vergaser in Betracht, denn es kommt darauf an, ob dieser die Auswertung des Betriebsstoffes gewährleisten kann. Alle diese Erwägungen lassen sich nicht umgehen; und gerade so verhält es sich auch bei der gestellten Frage für uns Menschen. In dem erwähnten Falle müssen wir mindestens jemandes Gewicht kennen. Wer nur 50 bis 60 Kilo schwer ist, benötigt logischerweise bedeutend weniger Nahrung als jener, der 80 oder gar 100 Kilo wiegt.

Die Qualitätsfrage

Allgemein ist es so, dass man die Nahrungsmenge mit Kalorien berechnet, indem man deren Verbrennungswerte feststellt. Zwar ergibt diese Methode im Grunde genommen ein sehr ungenaues Bild. Wer ihr indes vertraut, wird sich fragen, ob unsere Behauptung zurecht bestehe? Es gibt dieserhalb eine beweisführende Feststellung, denn wenn man

genügend oder womöglich sogar zuviel Kalorien einnimmt, kann man gleichwohl an einer Mangelkrankheit zugrunde gehen. Dies beruht auf einem Fehlschluss, da die Kalorienberechnung über die Qualitätsfrage der Nahrung nichts aussagt. Ein entsprechendes Beispiel finden wir beim Alkohol, der zwar über viele Kalorien, also Verbrennungswerte, verfügt, es aber gleichwohl an Nährwerten fehlen lässt. Berechnen wir die heute übliche Ernährung nach Kalorien, dann kommen wir bei einem Mitteleuropäer von 70 Kilo auf 3200 Kalorien pro Tag. Dabei muss allerdings die Art der Nahrung in Betracht gezogen werden, denn es spielt eine grosse Rolle, ob es sich bei dieser um vollwertige Lebensmittel oder um entwertete Nahrung aus Weissmehl und Weisszucker handelt.

Kompetentes Urteil

Es ist heute allerdings erfreulich, weil man auch von kompetenter Seite her zugeibt, dass wir allgemein viel zuviel essen. In diesem Sinne äusserte sich Prof. Dr. Josef von Ah vom Bundesamt Kriegsvorsorge und Ernährungsplanung in der «Basler Zeitung» vom 27. Februar dieses. Er beanstandete nämlich die 3200 Kalorien, die eine Person heute im Durchschnitt täglich beansprucht, da der einzelne statt dessen mit 2400 Kalorien auskommen könne. Wenn wir demnach im Kriegsfalle durch völliges Abschneiden irgendwelcher Nahrungszufuhr aus der Eigenproduktion leben müssten, dann wür-